

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-57888](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-57888)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlpungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang.

Dienstag, den 18. Januar 1848.

N^o 5.

Eisenbahn! Eisenbahn!

Wir haben in unsern Localblättern schon so häufig Phantastien über Eisenbahnen und Dampfschiffe gelesen, Andeutungen, welchen Weg eine durch unser Land gehende Eisenbahn nehmen müsse, wenn sie uns Vortheil bringen soll, ja es war sogar schon von einem Holländer bei den Hannover'schen und Oldenburg'schen Regierungen darum nachgesucht, eine Bahn durch Ostfriesland über Oldenburg nach Bremen zu bauen, — und noch immer sitzen wir wartend da und haben das Zusehen — wir werden's auch wohl noch lange haben. Die Hannover-Bremer Bahn ist nun auch fertig und es ist mir immer, als hörte ich schon das Signal der Locomotive durch die Luft pfeifen und den Bremer Wagenzug heranbrausen, und doch sitzen wir noch alle in ganz gemüthlicher Ruhe, lesen wohl mal 'n Artikel über „Post und Eisenbahn — Oldenburg und Bremen“, lassen uns aber um's Leben nicht aus dem Geleise bringen. Die Fragen: Wo will das Geld für eine Eisenbahn herkommen? — und können wir auf eigne Faust und auf Geradewohl eine Eisenbahn bauen? — drängen sich Jedem unwillkürlich auf. Beide Fragen zu beantworten? — nun, sie mögen schwer zu beantworten sein, aber es mag doch Leute geben, die sie beantworten können, z. B. der Verfasser des Artikels in den „Neuen Blättern“: „Post und Eisenbahn“ etc.; der scheint mir grade der rechte Mann zu sein. Warum greift er die Sache aber nicht beim rechten Zipfel an? — Räsönieren, tadeln und spotten kann am Ende jeder, aber soll's besser gemacht werden, da stehen die Ochsen am Berg. Also herans mit der Sprache und dem Geldbeutel und den Anfang gemacht. Wenn der Verfasser ein Oldenburger ist, so wird er wohl wissen, daß es im Blute seiner Landsleute steckt, sich zu Allem erst tüchtig anregen zu lassen, namentlich

wenn es eine so eigliche Sache betrifft, wie die Eisenbahn, wobei man doch erst überlegen muß, ob's auch rentabel und praktikabel ist; denn eine Sache kann immerhin sehr zweckmäßig, aber vertheuert wenig profitabel sein. Von unserer Regierung, die kürzlich erst eine Commission — das Wort klingt doch jetzt ungeheuer trocken — hat anfangen lassen, wird vorläufig nichts zu erwarten sein, also müssen wir schon selbst Hand anlegen. Wenn's aber mit der Eisenbahn eben so geht, wie mit unserer Dampfschiffahrt, dann behüte uns der Himmel — doch nein, das ist nicht möglich; wenn wir nur erst Geld haben und wissen, wo der Weg 'naus geht, dann kann's uns nicht fehlen. — Aber es ist doch kurios, daß der Mann, der den oben bezeichneten Artikel in den „Neuen Blättern“ geschrieben hat, es als überflüssig hielt, den Werth der Eisenbahnen überhaupt auseinander zu setzen. Nun, er hat vielleicht gedacht, daß wir's schon wissen, und hat deshalb nur den schönen Bahnhof in Bremen bewundert, was wohl so viel heißen soll, als: Oldenburger, wenn ihr einen Bahnhof baut, so müßt ihr ihn so bauen, wie der Bremer ist. — Hinter'm Berge wohnen aber auch noch Leute, und wenn wir nur erst eine Eisenbahn hätten — den Bahnhof wollten wir schon kriegen — der sollte so zweckmäßig werden, wie es nur irgend einer ist. — Was wird das aber erst für eine Freude sein, wenn unsere Damen — Notabene wenn wir eine Eisenbahn haben — gleich den Bremern, ihre Küche mit ganz frischem Hannoverschem Wildpret versorgen können, — wenn wir, gleich den Bremern, zu unsern Wälden natürliche frische Blumen von draußen kommen lassen — und uns sonst noch allerlei Annehmlichkeiten des Lebens verschaffen können — Notabene wenn wir Geld dazu haben! — Es giebt Philister, die vor solchen großartigen Schöpfungen die Achseln zucken und in den Bart brummen vor Aerger über solche

Fortschrittsgedanken, — die da sagen, fahre wohl, du ehemals glückliches Oldenburg! — deine guten Zeiten werden, trotz Dampfschiffahrt und Eisenbahn, niemals wiederkehren. — Muß man nicht lächeln über solche verrosteten Gedanken — über solches Hängen am Alten? — Muß nicht Jeder bereit sein, wenn es gilt, sein Wohl dem allgemeinen Wohl zu opfern? Manchmal — mitunter sehr oft — trifft's sich's freilich, daß das allgemeine Wohl nur das Wohl der Wohlhabenden ist, und wenn's diese betrifft, der arme Mann dabei gar nicht in Betracht kommt; was thut's aber auch — er mag sich fügen. Wie kann man auch z. B. den, der da Nichts hat, also auch keinen Begriff vom Haben, erst fragen, ob man sich durch Handelsverbindungen und Ausführen von inländischen Producten etwas erwerben dürfe? — Das wäre in der That zu weit gegangen; wenn ich nur Vortheil haben kann — ob tausend Andere Nachtheil davon haben, das kümmert mich nicht. Wie hübsch ist's nicht, wenn wir unser gutes schönes fettes Vieh nach England oder später auf der Eisenbahn verschicken und das schlechtere, und noch dazu für gute Preise, im Lande verkaufen können! — Werden dadurch nicht Tausende profitirt? — gewinnt das Land dadurch nicht bedeutend an Wohlstand? — Die Menge freilich muß bluten; aber wer wird heutiges Tags nach der Menge fragen! Bringt es doch Einzelnen Gewinn, und das ist besonders für diese was werth. — So hörte ich neulich eine Frau klagen, daß vor etwa 10 bis 15 Jahren Alles um die Hälfte billiger gewesen wäre als jetzt, der Lohn sei aber stehen geblieben, ja die Leute wollten's jetzt noch billiger gemacht haben, als sonst. — Schrecklich, aber wahr! — Was das aber für einen enormen Wohlstand für unser Land absetzen wird, wenn wir erst mal 'ne Eisenbahn haben, das läßt sich jetzt noch gar nicht fassen. Wir, die wir in dem viehzüchtenden Lande wohnen, werden dann freilich noch weniger gutes und billiges Fleisch zu essen bekommen, als jetzt; aber wir werden uns desto mehr an dem Gedanken laben können, daß wir's ausführen, und daß unsere Großen das Geld dafür in ihre Truhen legen. Wie schön das ist, sehen wir recht deutlich an dem freien England. Dort sind es allerdings auch nur die Großen, welche die Gewalt — d. h. das Geld — in Händen haben, aber die Andern dürfen doch zusehen und zahlen und das hat gewiß auch sein Angenehmes — mitunter auch sein Unangenehmes. Genug, wir müssen jetzt eine Eisenbahn haben, sie mag herkommen woher sie will, sie ist zu unserm Wohle nöthig, und da wir von oben herunter wahrscheinlich vor der Hand nichts von dergleichen zu

erwarten haben, so müssen wir unser Wohl in die Hände desjenigen legen, der so phantastisch über „Post und Eisenbahn — Oldenburg und Bremen“ — in den Neuen Blättern geschrieben hat; er wird jedenfalls Rath wissen, wie die Sachen anzugreifen sind — vor allen Dingen aber mit seinem Geldbeutel herausrücken. Glück auf! — Ego.

Die Stadtraths-Wahl.

In der am 15. d. M. stattgehabten Bürger-Versammlung wurden zu Vorstehern der Gemeinde gewählt:

Tischlermeister Glaue rdt	mit 88 Stimmen,
Rathsherr Schröder	„ 88 „
Kaufmann Kläve mann jun.	„ 80 „
Geh. Hofrath Toel *)	„ 68 „
Regierungsassessor R u n d e	„ 42 „
Kammerherr v. Wedderkop	„ 38 „
Uhrmacher Kaewer	„ 30 „

Ueber den Einfluß, den die neue Wahl-Ordnung auf die Wahl selbst gehabt hat, läßt sich für dies erste Mal nicht viel sagen. — Von circa 180 Stimmzetteln, die auf dem Rathhause ausgegeben waren, fehlten 30 in der Versammlung. Viele hatten wohl eine längere Besprechung vor der Wahl erwartet und nicht vermuthet, daß die Wahl schon um 10½ Uhr geschlossen würde, da bis 10 Uhr noch Stimmzettel auf dem Rathhause abgegeben wurden, und so mußten mehrere ihren Stimmzettel in der Tasche behalten. Das Ablesen vieler Namen ist keine unterhaltende Lectüre; die meisten Wähler verließen nach und nach den Saal, so daß gegen 1 Uhr, wo die obige Liste angefertigt werden konnte, nur noch ungefähr 30 Personen gegenwärtig waren. Trotz dem kann man diese neue Wahlordnung als „einen Schritt vorwärts“ bezeichnen, dem andere folgen werden. Ein lebendiger Geist wird erst hineinkommen, wenn auch die Sitzungen des Stadtraths jedem zugänglich sind.

Nachtheilig wirkt auf diese Wahlen (und ist Mitursache der verhältnißmäßig geringen Theilnahme dabei) der Ausschluß aller der Bürger, die nicht wöchentlich 4 Gr. Armegehalt bezahlen, wo man doch nur die ausschließen sollte, die eine Unterstützung aus Armenmitteln erhalten und eigentlich keine Bürger mehr sind. Jeder Bürger sollte seine Vertreter wählen können.

*) Geh. Hofrath Toel hat die Wahl abgelehnt. Demselben wurde am Abend durch den Sängerbund „zur Anerkennung seiner Dienste als Vorstand des Stadtraths“ ein Ständchen gebracht.

Die einzelnen Beamten ohne Bestallung sind ebenfalls zurückgesetzt, indem sie nicht wählbar sind; dieser Stand nimmt deshalb wenig Theil an der Wahl.

Mit den Beamten mit Bestallung und Grundbesitz sieht es in anderer Hinsicht wieder schlecht aus; es bleibt fast gar keine Wahl, da viele dieser Herren es aus bekanten Gründen vorziehen, außerhalb der Stadt zu wohnen.

Hoffen wir, daß die neugewählten Stadträthe mit den noch gebliebenen sich vereinen, um diese Uebelstände zu beseitigen; daß sie alles aufbieten werden, jedem Bürger und jedem Angestellten das passive und active Wahlrecht und der Stadt ihre natürlichen Gränzen zu gewinnen; dann können wir diese Wahl eine glückliche nennen; dann kann sie eine segensreiche werden.

8.

Dankschreiben aus Fladderlohausen an den Herrn Hofrath Barnstedt.

Ich kann nicht unterlassen, in Beziehung auf den Aufsatz: „Noch einmal aus Damme“ in Nr. 102 des Beobachters v. vor. J. das Dankschreiben, welches dem Herrn Hofrath Barnstedt aus Fladderlohausen geworden ist, hiemit zur öffentlichen Kunde zu bringen:

„Als uns die Kunde ward, daß Ew. Hochwohlgeboren zum Landvogt in Wehsta ernannt sei, und als Amtmann in Damme uns verlassen werden, wechselten in uns die Gefühle der Trauer und Freude. Wie konnte dies auch anders sein! Dachten wir daran, wie Sie, Hochgeehrtester Herr Hofrath, uns fortwährend mit Rath und That zu Hülfe kamen, so fortdauernd thätig für unser Wohl sorgten, wie wir in Ihnen nicht nur einen Richter, sondern gleichsam einen sorgenden Vater hatten: wie konnte es da anders sein, als daß wir trauerten? Ihnen Ihre treue Fürsorge zu vergelten, war uns nicht möglich; wir konnten nichts mehr als danken. Als Dankbare mußte es uns daher herzlich freuen, zu vernehmen, daß unser gnädiger Landesfürst Ihre treue Bemühungen anerkannte, und Ihnen mithin in der Erhöhung zum Landvogte ein Lohn für Ihre eifrigen Bemühungen zu Theil ward.

Sie haben uns bereits verlassen, aber durch Ihre bisherige liebevolle Fürsorge ein herrliches Denkmal in unsern Herzen zurückgelassen. Daß Sie auch ein Andenken von uns, in deren Mitte Sie mehrere Jahre hindurch mit Eifer und Liebe gewirkt haben, haben möchten, ist unser herzlichster Wunsch. Wir bitten daher ganz gehorsamt, Ew. Hochwohlgeboren wolle beifolgendes Geschenk, aus Dankbarkeit gegeben, als ein

Andenken, von uns geneigtst annehmen. In dieser Erwartung verbleiben wir mit der innigsten Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren

dankebar gehorsame

Johann Drees. Hinrich Greriede. Gerd Eschhoffmann.
Joh. Hinr. Mienaber. Gerd Schulzen Hünesfeld. Joh.
Detert Kruse. Joh. Gerh. Gaujepohl Wwe. zu Al-
tern. Colonist Brinckweide. Wintermann.

Fladderlohausen, 1847, Decbr. 15.

Wintermann.

Von wegen der „höchsten Preise“.

In Nr. 104 des Beobachters v. vor. J. hatte ich mich unter Andern darüber ausgesprochen, „wie man im Stande sein kann, die höchsten Preise zu zahlen.“ — Aehnliche Anerbietungen — ob für Kartoffeln oder sonst was, bleibt sich gleich — hat man früher schon in den „Anzeigen“ gelesen, neuerdings nun auch von Herrn E. D. Weel. Ich habe mich allemal über solche Annoncen gewundert, meiner letzten Verwunderung aber kam ein Landmann zu Hülfe, der mir zu meinem Ergötzen die Geschichte mit dem breiten Schffel erzählte. Alle Wetter! wenn mich eine Sache nichts angeht, so lasse ich's hübsch bleiben, mich darin zu mengen. Ich habe nirgends gesagt, daß grade Herr Weel, den ich nur dem Namen nach kenne, einen breiten Schffel gehabt habe, wenn er aber zufällig einen solchen hatte und auch mit einem Landmann in einen Streit gerieth, nun, so ist das eine Sache, die am Ende gar nicht hierher gehört. Wer weiß wie lange Hr. W. seinen Schffel, der ja das richtige Maß hielt, schon gehabt, aber gar nicht im Entferntesten daran gedacht hat, daß da mehr Kartoffeln drauf gehen als auf einen andern; das kann ja Jedem passieren — nur der Zufall findet da etwas heraus. Es wird also, da die beiden Schffel des Hrn. W. gekempt sind, weder der Polizei noch sonst Jemand einfallen, dieselben zu beschlagnahmen. Das glaube ich aber, daß es sehr lebenswerth von Hrn. Weel ist, jetzt nicht mehr, wie früher, die höchsten Preise für die Lebensmittel zu bieten und diese dadurch Manchem, der sie Grottenweise auf dem Markte zusammenholen muß, zu vertheuern.

3.

In der Stadtgebetsbibliothek zu Oldenburg vor dem Heil. Geistthor fand am 9. d. M. eine Generalversammlung statt, die leider, wie schon mehrmals, nur schwach besucht war. Sonderbar, daß die Leute an ihrer eignen Sache so wenig Interesse nehmen, und

doch hat jedes Mitglied der Bibliothek Ansprüche an dieselbe, die darin bestehen, daß es für seinen jährlichen Beitrag so viel Bücher aus der Bibliothek lesen kann, als es will; außerdem aber hat es noch das schöne Bewußtsein, eine gute Sache befördert zu haben. Schon deshalb sollte man nicht bloß seinen Beitrag so theilnahmslos hingeben und das Weitere dann Andern überlassen; die Mitglieder sollten vielmehr ihre Theilnahme auch durch den Besuch der Generalversammlungen betheiligen, die ja nur zwei Mal im Jahre stattfinden und wo es doch immer Etwas zu besprechen und neu anzuordnen giebt; besonders sollte dieß von den zunächst Wohnenden geschehen. Daß die Bibliothek dennoch schon recht gute Früchte getragen, beweist der Umstand, daß dieselbe jetzt 626 Bände zählt — meist ausgesuchte gute Bücher, — und im vorigen Jahre 3231 Mal Bücher ausgeliehen wurden. Die Zahl der Mitglieder ist gegenwärtig 169, und ist, um die Aufnahme in die Bibliothek zu erleichtern, das Eintrittsgeld jetzt auf **12 Grote** herabgesetzt worden. Der geringste jährliche Beitrag beträgt ebenfalls 12 Grote, folglich kann man im ersten Jahre des Eintritts für 24 Gr. und in den folgenden Jahren für 12 Gr. jährlich sich eine sehr gute und auch unterhaltende Lectüre verschaffen. Die Bücher sind jetzt nur wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend) umzutauschen, doch soll vom nächsten Mai an die Bibliothek aus der Heil. Geistthor-Schule verlegt werden, damit der Umtausch auch täglich geschehen kann; das Nähere darüber wird noch bestimmt werden. — Zu den vorhandenen 591 Nummern des neuen Katalogs sind im Laufe des vorigen Jahres folgende Bücher hinzugekommen:

592. Robert Haas, deutsches Volksblatt. 1846.
 594. Politisches Taschenbuch von G. v. Struve. 1846.
 595. Wandsbeck'sche Vöte von 1847.
 596. 97. Benedix, Bilder aus dem Schauspielersleben.
 598. Lesehalle. 1846.
 599. Allgemeines Volksblatt von Pfaffenrath. 1846.
 600. Der Kossäth Rüdcke von Schneider.
 601. Oldenb. Volksbote von 1846.
 602—4. Gewerbezeitung.
 605. Neue Blätter von 1846.
 606. Weltgeschichte von Schlosser, 5. Band.
 607. Hausmannskopf.
 608. Dasselbe.
 609. Deutsches Volksblatt.
 610. Weltgeschichte von Schlosser, 6. Band.
 611. 12. Illustrierte Jugendzeitung von Zul. Kell.

613. 14. Schlamm und fester Boden v. D. Ruppins.
 615. Der Gevattersmann von Auerbach. 1848.
 616. Deutsches Volksblatt. 1847.
 617. Illustrierte Kalender für 1848.
 618. Der deutsche Pilger durch die Welt. 1848.
 619. 20. Die Reise ins Blaue von Mücke.
 621. Aus dem Tagebuche eines Richters.
 622. Reisebilder. Erster Band.
 623. Kreuzer-Blätter. Erster Band, erste Hälfte.
 624. Buch für Winterabende von Honck.
 625. Schullehrertage.
 626. Selten glückt's so, von Mücke.

—r.

Verzeichniß von Büchern für Gemeindebibliotheken.

Um das Bestreben, Gemeindebibliotheken anzulegen, möglichst zu unterstützen, werde ich in diesen Blättern Bücher namhaft machen, die sich zur Aufnahme in Gemeindebibliotheken eignen. Ich werde nur solche Bücher namhaft machen, die ich selbst gelesen habe, und mich darauf beschränken, die Titel der Bücher anzugeben. Mein Zweck ist, auf diese Bücher aufmerksam zu machen, und gern überlasse ich es Jedem, sich durch Ansicht dieser Bücher davon zu überzeugen, ob dieselben ihm zur Aufnahme in die Gemeindebibliothek geeignet scheinen. Vorläufig empfehle ich die folgenden zur Aufnahme:

Dulker, die Männer des Volks.

Löbe, das Musterdörfchen.

Mücke, Schuster Müller, eine Geschichte.

— des Schulzen Klemm und seines Gevatters Reise ins Blaue.

(Fortsetzung folgt.)

Das Pferdemarkt am 13. Januar

ist besuchter gewesen, als das vorjährige um dieselbe Zeit. Im Ganzen waren 360 Pferde zu Markte gekommen, doch war wegen Mangel an Käufern der Handel flau, und mußte wieder manches Stück in den Stall zurückkehren.

Großherzogliches Hof-Theater.

Dienstag, den 18. Januar (5. Vorst. der VI. Serie): Zum Erstenmale: Großjährig. Lustspiel in 2 Acten von Bauernfeld. — Der Vetter aus Bremen, oder: Die drei Schulmeister. Lustspiel in 1 Act von Körner.

Donnerstag, den 20. Jan. (6. Vorst. der VI. Serie): Zum Erstenmale: Das Fräulein von Scuderie. Schauspiel in 5 Acten.

Beiträge werden unter der Adresse:

An die Redaktion des Beobachters in Oldenburg in der Verlagshandlung unfrankirt angenommen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung. — Druck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang.

Freitag, den 21. Januar 1848.

N^o 6.

Nachricht für die geehrten Leser.

Die Mangelhaftigkeit des heutigen Blattes ist nicht etwa hervorgerufen durch Mangel an Material, noch auch durch die Censur, sondern lediglich durch Rücksichten der Pietät haben wir uns bewogen gefunden, den größten Theil des heutigen Blattes, nachdem dasselbe bereits zum Versenden fertig war, zu cassiren. Wir sind fest überzeugt, daß die geehrten Leser dieses unser Verfahren, wäre ihnen der Grund desselben bekannt, ganz und gar billigen würden. Die nächste Nummer soll doppelt dafür entschädigen.

Der Beobachter.

Theater.

In einigen der letzten Nummern unsers Blattes ist die in den Wintermonaten gewohnte Rubrik „Theater“ nicht vorgekommen — das hat aber seinen guten Grund — wir hatten 14 bis 16 Grad Kälte und eben diese Kälte war an der Unterbrechung unserer Theaterberichte schuld. Die Kälte? — Freilich! denn wegen der großen Kälte wurde das Theater geschlossen und da gab es nichts zu berichten — sonst, was mich *pro persona* betrifft, kann mir die Kälte nicht so viel anhaben, als daß sie mich am Schreiben hindern sollte: denn meine Wohnung kann geheizt werden — sie ist nicht so bombensfest, wie das hiesige Gefangenhäus, in welchem eben wegen der Bombensfestigkeit keine Oefen oder sonstige Heizapparate angebracht werden können, wie das in der letzten Volksversammlung versichert wurde. — Die Gefangenen müssen frieren! und doch weiß man nicht einmal, ob sie irgend eine Strafe verdienen, denn sie sitzen — oder liegen — hier eigentlich nur auf Verdacht — Einige auch wegen wirklich überführter kleinen Vergehungen, wobei dennoch ganz Unschuldige das Loos treffen kann, denn mitgegangen, mitgehangen oder mitgefangen — das läßt sich oft nicht vermeiden. Indes — unschuldig oder nicht unschuldig — das Frieren steht in keinem Straf-Regulativ für Gefangene und da nachgerade jede Art von Tortur durch die Humanität verdrängt worden ist, so sollte auch die bei uns wohl nur allein noch übliche Tortur des Frieren nicht mehr geduldet werden. Das Frieren ist in der That eine Art Tortur —

es ist denkbar, daß Mancher, um nur davon befreit zu werden und in Becha warm sitzen zu können, das Geständniß niebegangener Missethaten ablegt. Allein — was ist zu thun? — das hiesige Gefangenhäus ist bombensfest und deshalb dort jede Art der Heizung unmöglich — Sachverständige haben das erklärt und an die Sachverständigen muß man sich halten; und dann äußert sich ja auch über diesen Punkt unsre Humanität so stark, daß die Gefangenen wohl damit zufrieden sein können, denn wenn wir im warmen Zimmer sitzen und just daran denken, daß sie frieren müssen, so fängt gleich unser Herz zu bluten an — was will man mehr? — auch haben wir, wenn's darauf ankommt, eine Thräne für die Leiden unserer gefangenen Mitbrüder — das ist alles Mögliche — und am Ende fehlt es uns auch selbst wieder nicht an linderndem Balsam fürs blutende Herz, nicht an Trost, unsere Thränen zu trocknen: wir trösten uns, daß es so gar arg mit dem Frieren der Gefangenen doch nicht ist — alle sitzen nicht kalt und dann bekommen sie ja auch wollene Decken und „Wambier“, — darum — so hieß es in der letzten Volksversammlung — darum, so laßt uns von diesem traurigen Gegenstand ab und zu etwas Heiterem, Humoristischem übergehen. Ich weiß nicht mehr, worin das Heitere, Humoristische bestand, mir war über dem Schicksal der Gefangenen aller Humor vergangen und auch jede Empfänglichkeit dafür. — Die Möglichkeit einer zweckmäßigen Heizung in unserm bombensfesten Gefangenhäus — so hieß es links und rechts neben mir — sei vorhanden — freilich nicht ohne Kosten, doch würden diese nicht so groß sein, daß